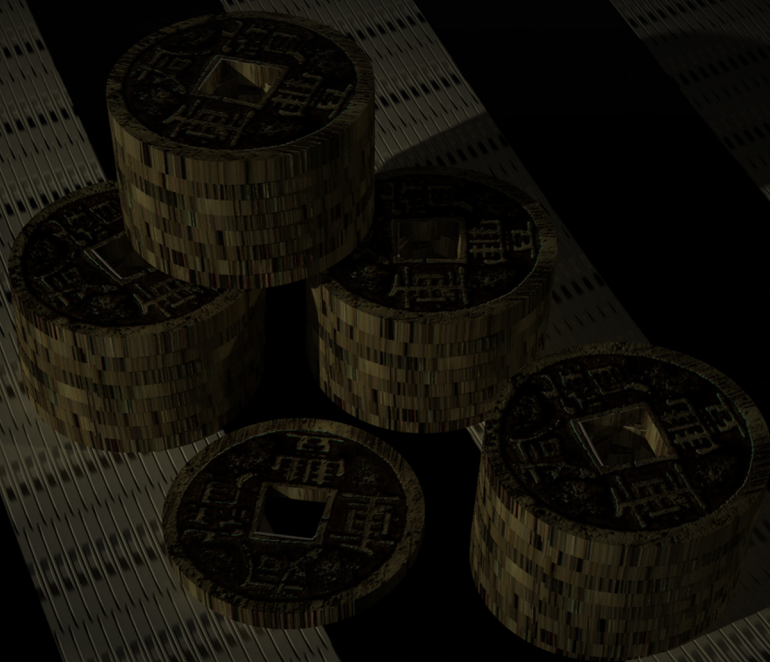


SANKOU DER DIEB

EINE ERZÄHLUNG VON
JAMES A. SULLIVAN



Sankou der Dieb

Eine Erzählung

von

James A. Sullivan

Zum Autor:

James A. Sullivan wurde 1974 in West Point (New York) geboren und wuchs in Deutschland auf. An der Universität zu Köln studierte er Anglistik, Germanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft. Gemeinsam mit Bernhard Hennen schrieb er das Fantasy-Epos *Die Elfen* (2004). Sein erster eigenständiger Roman erschien Anfang 2008 unter dem Titel *Der letzte Steinmagier*.

Weitere Informationen zum Autor und seinen Texten finden Sie auf der Webseite www.jamessullivan.de.

Copyright © 2009 James A. Sullivan

Titelbild: Copyright © 2009 Jerome Sullivan

Der vorliegende Text unterliegt dem deutschen Urheberrecht und wird als kostenloser Download angeboten. Die kostenlose Verbreitung und Vervielfältigung des Textes ist ausdrücklich erlaubt. Alle anderen Rechte bleiben beim Autor. Insbesondere dürfen der Text und Auszüge des Textes ohne die Erlaubnis des Autors weder verkauft noch anderweitig kommerziell genutzt werden. Zudem darf der Text nicht verändert oder als Teil anderer Erzählwerke verwendet werden. Ebenso darf der Text nicht ohne die Nennung des Autors und die Aufführung der Nutzungsrechte verbreitet werden. Das Titelbild darf nur im Zusammenhang mit dem Text verbreitet werden.

I

Eine der Wachen holte einen offenen Beutel Goldmünzen aus dem Wasser. „Kein Zweifel, Herr“, sagte der Wächter. Er deutete durch die offene Tür. „Sie haben den Schatz durch den Gang hierher getragen und durch den Wassertunnel fortgeschafft.“

Ein anderer Wachmann tauchte aus dem Wasser auf. Er schnappte nach Luft. Dann hob er einen Eisenstab hervor und sagte: „Sie sind hier eingestiegen. Das ist der äußere Gitterstab. Wahrscheinlich sind die Gitter weiter hinten auch beschädigt.“

Tiru Gjan, der Herr des Hauses, wandte sich zum Eingang um. „Wie konnten sie die Tür öffnen?“ Die Gitter waren nicht tief in die Wände eingelassen gewesen. Das musste Gjan zugeben. Sie hätten aber ausgereicht, einen Einbrecher bei normalen Wasserstand zur Umkehr zu zwingen. Doch bei niedrigem Wasserstand wie in diesen Tagen hätten sie bis hierher gelangen können. Aber wie wäre es dann weiter gegangen? Die Tür war von außen verriegelt. „Wie haben sie es gemacht?“, fragte er erneut.

„Es muss ein Meisterdieb gewesen sein“, sagte Wjun, der Schwertmeister der Wache. Der leicht untersetzte Krieger zuckte mit den Schultern. „Nur ein Meister würde einen Weg finden, eine solche Tür zu öffnen. Hier!“

Er deutete auf beschädigte Stellen im Türrahmen. „Was auch immer sie gemacht haben, das sind ihre Spuren. Sie müssen genau gewusst haben, wo sich die Riegel befinden. Und der Balken ...“ Er schüttelte den Kopf.

„Du hast recht“, sagte Gjan. Dann hustete er.

„Ein Meisterdieb“, wiederholte Wjun.

„Und seine Gehilfen“, setzte der Händler nach. Dann schlug er mit der Faust gegen den Türrahmen.

„Es müssen viele gewesen sein“, sagte Wjun. „Gewiss ein, zwei Dutzend.“

Als wäre es eine Antwort auf das Gespräch Tiru Gjans und seines Schwertmeisters, trat eine Wache an sie heran und reichte ihnen ein schwarz-weißes Tuch. „Das war in einer der Truhen.“

Gjan nahm das Tuch und starrte auf das Schriftzeichen. „Die Pandabande!“, sagte er leise.

II

Ein junger Dieb namens Sankou Yan saß am Rande eines Daches und blickte über den Westmarkt der Stadt Tsenjio. In diesem Stadtbezirk kosteten die Stände keine Miete. Wer zuerst kam, durfte sich seinen Platz auswählen. Das lockte nicht nur jene Händler an, die sich einen Stand auf den anderen Märkten nicht leisten konnten, sondern auch jene, die die Miete in den anderen Bezirken einsparen wollten. Das Opfer der nächsten Nacht befand sich auf diesem Markt. Es galt nur noch, eine Auswahl zu treffen.

Neben Sankou Yan saß Fjan Suro, mit dem Yan bereits zwei Einbrüche vollendet hatte, ehe er ihn nach Tsenjio gebracht hatte. Yan war froh über die Gesellschaft. Denn es war in diesen Zeiten schwer, Gefährten zu finden, denen es um mehr ging als um den Reichtum, mit dem sie sich schließlich vom Diebeshandwerk abwenden konnten. Fjan Suro war wie Yan Dieb aus Leidenschaft. Er war in jeder Disziplin ein fähiger Gefährte. Nur mit Sankou Yans merkwürdigen Ansichten musste er sich noch vertraut machen, mit den Ansichten, die Yan Spott eingebracht hatten.

„Ich verstehe ja, dass es bei reichen Händlern mehr zu holen gibt als bei armen“, sagte Suro. Dann deutete er über den Platz. „Warum kommen wir dann aber hierher? Auf den anderen Plätzen gibt es viel mehr reiche Händler.“

Sankou Yan wandte seinen Blick nicht vom Geschehen auf dem Markt ab. „Wir müssen die richtige Sorte Händler finden.“

„Die richtige Sorte?“

„Ja.“ Jetzt erst blickte Sankou Yan seinen Gefährten an. „Händler sind wie Obst. Es geht um den Geschmack, nicht um die Menge. Und du willst dir doch nicht den Magen verderben.“ Er schaut Suro erwartungsvoll an.

Sein Gefährte war ein wenig jünger als Yan. Er hatte die Zwanzig noch nicht überschritten. In Blireshi war Suro Mitglied einer Diebesbande gewesen, die sich nach großen Erfolgen aufgelöst hatte. Da Suro es nicht gewohnt war, auf eigene Faust zu handeln, hatte er sich Sankou Yan angeschlossen.

„Ich habe nicht vor, die Beute zu essen, Sankou. Mir ist es egal, wo sie herkommt. Gut, man muss ja nicht dem ärmsten Schlucker die letzte Münze abknöpfen, aber in einem anderem Bezirk, einem mit den reichsten Händlern, könnte man doch zulangen.“

Sankou Yan schüttelte den Kopf. „Aber ich will nicht den reichsten. Ich will den reichen Händler, der sich zwischen den kleinen versteckt und ihnen den Platz wegnimmt.“

Ich will den Geizhals, der sich trotz seines Reichtums auf diesen Markt stellt, um die Miete einzusparen. Ein solcher hält sein Geld zusammen.“

„Ein solcher hat auch gewiss gute Wachen.“

„Scheust du die Herausforderung?“

„Natürlich nicht. Aber muss jede Tat gleich ein Meisterstück werden?“

„Dieb zu sein, heißt Künstler zu sein. Und der Künstler strebt immer danach, sich zu verbessern, und ist immer auf der Suche nach etwas Neuem. Er kommt nie an seinem Ziel an. Wäre es anders, hättest du wie deine alten Gefährten deine Beute genommen und ein anständiges Leben begonnen, statt den Reichtum zu verprassen.“

„Na gut. Ich gebe mich geschlagen.“ Er blickte zu einem der Handelshäuser, die den Marktplatz umringten. „Wie wäre es mit einem der Händler vor Ort? Die machen ihre Geschäfte hier und zahlen auch nichts.“

Suro hatte Recht. Die Händler in den Gebäuden um den Markt verkauften ihre Waren direkt von ihrem Anwesen aus. Diese Händler hatten noch nie gezahlt. Davon zeugten die vielen Nischen in den Mauern der Handelshäuser. Früher hatten sie eine Gebühr entrichten müssen, wenn sie einen Stand auf dem Platz führten. So hatten die Händler sich Nischen in ihre Mauern bauen lassen, die nicht zum Marktplatz gehörten. Auf diese Weise waren sie damals der Gebühr entkommen. Auch wenn heute die Stände auf dem Platz nichts kosteten, nutzten viele Händler diese Nischen noch immer. Einige vermieteten diese sogar.

„Wäre eines der großen Häuser nicht ein gutes Ziel?", wiederholte Suro.

„Ein anderes Mal. Die sollen sich noch ein wenig mästen. Nein, nein. Mir ist vor ein paar Tagen ein ganz anderer aufgefallen.“ Er blickte mitten auf den Marktplatz. Dort befand sich ein protziger Stand, an dem Stoffe verkauft wurden. Der Händler war prachtvoll gekleidet und ließ jene, die nicht so aussahen, als könnten sie sich seine Waren leisten, von seiner Leibgarde vertreiben.

Suro nickte. „Ja. Wer sich eine Garde leisten kann, der hat offenbar viel Geld. Aber die Privatgarden sind besser als die Stadtgarde. Und wer so viel Sorge offenbart, der wird sein Vermögen zu schützen wissen.“

„Das ist Tiru Gjan. Von Woche zu Woche, von Mond zu Mond werden seine Gewänder edler, seine Waren kostbarer und seine Wachen zahlreicher.“

„Du kennst wohl jeden Händler, wie?“

Sankou Yan grinste. „Ich sagte doch: Händler sind wie Obst. Und diese Stadt ist nichts anderes als ein Hain mit Obstbäumen. Ich bin der Bauer, der sie behütet und

aberntet, ehe das Obst fällt.“ Er nickte und grinste dabei. Dadurch wirkte er älter und erfahrener. „Ich habe den Baum gehegt und gepflegt, von den Wurzeln bis zur Krone. Und den Ast, an dem unsere Frucht hängt, habe ich gestutzt, auf dass es sich leichter ernten lässt.“

Suro schaute Yan mit verständnisloser Miene an. Diesem Gesichtsausdruck begegnete Yan nicht zum ersten Mal.

„Du wirst schon sehen. Vertrau mir.“

Suros verständnisloser Gesichtsausdruck wandelte sich in einen zweifelnden.

Sankou Yan klopfte seinem Freund auf die Schulter. „Warte es ab. Es ist Erntezeit.“ Er blickte hinunter auf den Markt. „Und Tiru Gjan ist reif.“

III

Sie waren im Haus. Wie geplant waren sie an den Wachen vorbeigeschlichen. Sankou Yan war erleichtert. Auch wenn er Suro gegenüber gerne so tat, als wäre er der Herr der Lage, musste er sich eingestehen, dass ihnen das Schicksal wieder einmal hold war. Sie waren nur knapp den Augen und Ohren der Wache Tiru Gjans entgangen und befanden sich nun auf einem Gang in dem Seitengebäude des Händlers.

„Warum das Seitengebäude?“, fragte Suro flüsternd. „Sag endlich.“

„Na gut“, hauchte Sankou Yan. „Es ist nicht das erste Mal, dass ich hier einsteige.“

„Was?“, entgegnete Suro und war für Sankous Geschmack einen Deut zu laut gewesen. Auch Suro merkte es. Sie schwiegen und lauschten. Dann flüsterte Suro: „Glaubst du, er fällt zweimal auf den selben Trick herein?“

„Nein. Natürlich nicht“, sagte Yan.

Es herrschte einen Augenblick Stille. „Und? Was hast du dir ausgedacht?“

„Ausgedacht?“

„Du wirst mich ja wohl nicht umsonst zu Gjans Stand geschickt haben, damit ich seine Stimme lerne.“

„Du wirst sie nachahmen müssen. Ansonsten mach ich's genauso wie beim letzten Mal. Aber jetzt komm, ehe uns jemand entdeckt.“

„Aus dir soll jemand schlau werden“, hauchte Suro.

Sie schlichen den Gang entlang und mussten sich vorwärts tasten, denn der Mond, der draußen genug Licht spendete, reichte nicht bis hierher, so dass sie sich in der

Finsternis bewegen mussten. Doch Sankou Yan erinnerte sich an das Gebäude. Zumindest glaube er es. Entweder lag neben der nächsten Ecke die Tür zur Kellertreppe oder aber die zu den Schlafgemächern der Diener. Sicher war er sich nicht. Aber warum sollte er Suro mit solchen Sorgen quälen? Am Ende hatte sein Gespür ihm immer gesagt, wann seine Erinnerung ihm einen Streich spielte. Und da ihn der Zweifel nicht so sehr plagte, dass er davor zurückschreckte, um die Ecke zu gehen, glaubte er daran, dass er wahrscheinlich auf dem richtigen Weg war. So gelangten sie an eine verriegelte Tür. Allerdings war der Riegel von außen zu öffnen.

„Ob da jemand ist?“, fragte Suro leise.

Zu jener Zeit waren Schlösser noch nicht verbreitet, und so wurde ein Dieb normalerweise vorsichtig, wenn er bei einem Einbruch auf eine verriegelte Tür stieß. Sankou Yan aber vermutete, dass der Riegel nur aus Prinzip vorgeschoben worden war.

„Die wollen uns nur verwirren“, flüsterte Yan und schob den Riegel zurück.

Es war in jenen Tagen ein Problem, einen Raum zu sichern, in den niemand hineindurfte. In der Regel postierte man eine Wache in einem solchen Raum und verriegelte die Tür von innen. Gerne beschränkte man sich darauf, das Öffnen der Tür so schwer wie möglich zu machen. Yan hatte schon Barrikaden beiseite geräumt, um eine Tür zu öffnen.

Jenseits der Tür folgten die beiden Diebe einer Treppe hinab in den Keller. Als sie sich sicher waren, alleine zu sein, flüsterten sie zueinander. „Hier ist irgendwo im Boden der Einstieg in einen der Wärmeschächte“, sagte Yan. „Tiru hat das Anwesen mit den Gebäuden übernommen.“

„Und du weißt natürlich davon.“

„Ja. Als ich zehn war, bin ich beim alten Besitzer eingebrochen.“

„Das hätte ich mir denken können. Und hat es sich wenigstens gelohnt?“

Sankou Yan zögerte einen Moment mit der Antwort. „Nein. Ich wurde ertappt.“

„Dir ist klar, dass mich das nicht beruhigt.“

„Keine Sorge. Sie haben mich nicht in den Wärmeschächten entdeckt. Ich bin auf einem anderen Weg gekommen. Die Schächte waren eine Zuflucht. Ich musste dort die restliche Nacht und den ganzen Tag ausharren, weil sich mir keine Möglichkeit zur Flucht bot.“

„Auch das klingt nicht gut, Yan.“

„Du machst dir zu viele Sorgen. Hab' ich dich je im Stich gelassen?“

„Nein, Sankou. Aber unsere Einbrüche lassen sich auch an einer Hand abzählen.“

„Dafür, dass du dir solche Sorgen machst, redest du ganz schön viel.“

Damit herrschte wieder Ruhe. Sankou Yan hatte sogar das Gefühl, seinen Gefährten beleidigt zu haben. Doch wenn sich alles so entwickelte, wie er es sich vorstellte, dann würden sie bereits am nächsten Abend bei einem üppigen Mahl die Becher heben. Bis dahin war noch einiges zu tun, und so führte Sankou Yan seinen Gefährten in einen Seitenraum. Hier machte er mit Hilfe eines Feuersteins und einiger Spänen eine Flamme und entzündete eine Fackel daran. Er reichte sie Suro und ging in eine Ecke des Raumes, tastete dort den Boden ab und fand die Platte, unter der sich ihr Weg befand. Es war noch so wie vor zehn Jahren. Damals hatte er die Platte von unten angehoben und war hier herausgestiegen.

Mit seinem kleinen Stemmeisen hob Sankou Yan die Platte ein wenig an. Das Werkzeug, auf das Sankou Yan schwor, war kaum lang genug, um ein guter Hebel zu sein. Dafür aber nahm es in seinem Beutel nicht zu viel Platz weg. Und es ließ sich im Gegensatz zu den größeren Exemplaren leicht verbergen.

Suro legte die Fackel auf den Boden. Dann hoben sie gemeinsam die Platte beiseite und bemühten sich, diese so leise wie möglich abzulegen. Ein dumpfes Geräusch ließ sich nicht vermeiden.

Sankou Yan zögerte nicht und stieg in den Schacht hinab. Es roch immer noch so trocken wie damals. Der Gang war erstaunlich hoch für einen Wärmeschacht. Zwar mussten sie in die Hocke gehen, doch immerhin mussten sie nicht kriechen, zumindest nicht an dieser Stelle.

Als Suro mit der Fackel herabgekommen war, richtete sich Sankou Yan zum Einstieg auf und setzte die Steinplatte zurück an ihren Platz.

„Ist das nicht unser Fluchtweg?“, flüsterte Suro.

„Wenn alles gut läuft, dann werden wir auf einem anderen Weg entkommen“, antwortete Yan.

„Warum dann diesen Weg versperren?“

„Vielleicht wollen wir irgendwann noch einmal einsteigen.“ Das war nicht der einzige Grund. Yan wollte nicht, dass irgendwer den Einstieg fand. Es war unbedingt notwendig.

Als Yan sich davon überzeugt hatte, dass der Ausstieg durch die Steinplatte versiegelt war, nahm er die Fackel an sich und führte Suro durch den Schacht, indem er gebückt voranging.

Die Heizschächte hatten schon bessere Zeiten gesehen. Zwar hatte sich hier wenig Staub gesammelt, doch an manchen Stellen waren die Wände und Decken beschädigt

oder sogar teilweise eingestürzt. Gerade die Schächte, die in die Höhe führten, waren zerstört. Wahrscheinlich durch die Erdbeben vergangener Jahrzehnte. Doch Sankou Yan hatte sich vor zehn Jahren schon den Weg freigeräumt. Nur war er damals noch ein Kind gewesen. Nun war er ein kräftiger Mann, und so mussten er und Suro manches Mal Steine beiseite schaffen, um voranzukommen.

Der Verfall hatte nicht vor dieser, der untersten Ebene, Halt gemacht. Viele der Querschächte waren verschüttet. Suro überraschte Sankou. Er hatte schwören können, dass die eingestürzten Seitenschächte ihn die Frage nach der Sicherheit in diesem Gang stellen ließ. Doch vielleicht wollte Suro nicht zu viel Lärm machen, immerhin mochten jene Schächte, die noch bestanden, die Stimmen weit tragen.

So führte Yan seinen jungen Weggefährten kreuz und quer durch das Schachtsystem, sogar auf einem Umweg, weil die eingestürzten Teile es nicht anders zuließen. Es war offensichtlich, dass Yan hier damals viel Arbeit geleistet hatte. Suro nickte anerkennend und deutete auf die Öffnungen, die Yan geschaffen und sogar mit Steinen abgestützt hatte.

Er hatte als Kind seine Erfahrungen in den Minen gesammelt. Dort lernte man, einen Gang zu sichern, sonst mochte es zu einer Katastrophe kommen. Wieder eine dieser leidvollen Erfahrungen, aus denen er Nutzen gezogen hatte. Doch seit damals hatte Yan einiges hinzugelernt, alleine deswegen, weil er einige Male Zeit in den Minen verbracht hatte. Und diese Schächte waren nur notdürftig abgesichert. Sie mussten vorsichtig sein.

An einem Seitengang, der durch einige große Steinbrocken versperrt war, blieb Sankou Yan stehen. „Hilf mir mal!“, flüsterte er, und gemeinsam hoben sie zahlreiche Brocken beiseite, die dort ein Loch ausfüllten, aber keineswegs die Last der anderen Steine trugen. Der Fackelschein fiel durch die freigelegte Öffnung in einen Seitengang.

Suro schaute zwischen dem neu entdeckten Gang und dem, auf dem sie sich befanden hin und her.

„Keine Sorge, wir gehen auf diesem Gang weiter“, sagte Yan.

„Dann ist das unser Fluchtweg?“, fragte Suro.

„Nein. Das war damals mein Versteck. Auch wenn mich hier unten niemand suchte, fühlte ich mich dort sicher. Und da kam mir die Idee.“

Und da war es wieder, das verständnislose Gesicht seines jüngeren Gefährten.

„Es ist nicht mehr weit. Noch eine Ecke.“

Sankou Yan hatte nicht zu viel versprochen. An der nächsten Ecke steckte er die Fackel in eine Spalte im Boden, so dass sie alleine stand.

„Hast du deine Röhrchen dabei?“, fragte Sankou seinen Gefährten.

Suro holte zwei kleine Blasrohre aus seinem Beutel hervor und steckte sich diese in den Gürtel, ebenso ein Stück Stoff, das mit Nadeln bespickt war.

Sankou Yan nickte anerkennend. „Falls es mehr als zwei Wachen sind, habe ich dies.“ Er holte vier winzige Tongefäße hervor und reichte Suro zwei davon. „Schlaftrauch!“, setzte er nach. „Auch für den Fall, dass etwas schief geht.“

Suro nahm die beiden kleinen Tonkugeln an. Dann schlichen sie sich um die Ecke.

Das Licht der zurückgebliebenen Fackel erhellte nur zwei Schritt des Ganges, so bewegten sie sich bald in der Finsternis, und Sankou Yan tastete immer wieder die Decke ab. Schließlich fand er das, wonach er tastete, ein Kreuz, das er damals in die Decke geritzt hatte, als er mit seinem Einfall aus seinem Versteck herausgekommen war.

Sankou Yan lauschte eine Weile. Dann hob er die Steinplatte langsam an. Oben herrschte Finsternis. Nur einige schwache Lichtlinien verrieten, dass auf dem Gang eine Lampe oder eine Fackel brannte. Da er keine Geräusche aus der Umgebung vernahm, vermutete er, dass es sich bei dem Zimmer noch immer um die Rumpelkammer neben dem alten Waschraum handelte.

„Hol die Fackel!“, flüsterte Yan seinem Gefährten zu. Dann hob er die Platte weiter an und schob sie langsam und so leise wie möglich zur Seite.

Als Suro wiederkehrte und Yan die Fackel so weit anhob, dass er erkennen konnte, was sich im Raum befand, war er zufrieden, seine Vermutung bestätigt zu finden. Hier standen noch immer die Sachen des Vorbesitzers, die Tiru Gjan nicht gebrauchen konnte. Andere Kellerräume waren voll davon. Dort hatte Yan nicht aussteigen können, weil Gegenstände auf den Öffnungen standen, die die Erbauer zur Reinigung der Schächte vorgesehen hatten. Hier aber standen nur einige Kisten, Statuen und Holzwände, die Gjan offenbar aus den Räumen entfernt hatte.

Yan stieg aus dem Schacht und vergewisserte sich, dass nichts auf dem Weg zur Tür lag, über das sie stolpern konnten. Da war nichts. Offenbar hatte seit damals, als er das letzte Mal hier gewesen war, niemand hier etwas hinzustellen. Vielleicht war seit damals sogar niemand in diesem Raum gewesen.

Yan schlich zur Tür, während Suro die Fackel zurück in den Schacht brachte.

Erst als Suro zurückkehrte, öffnete Yan vorsichtig die Tür. Sie war nicht verriegelt. Das Licht auf dem Gang stammte von einer Öllampe, die an der Gangkreuzung einige Schritte entfernt von der Decke hing.

Stimmen kamen von einem der Gänge. Yan war sich sicher, dass es die Wachen vor der Schatzkammer waren. Denn geradeaus lag jenseits einer Tür die Treppe nach oben, zur Linken der alte Waschraum und zur Rechten der Gang zum alten Bad, welches Tiru Gjan törichterweise zu seiner Schatzkammer gemacht hatte.

Zumindest hatte Tiru eingesehen, dass die alte Waschkammer nicht sicher war. Denn sie war an die alte Wasserleitung angeschlossen, mit der die Familien früher ihre Häuser versorgt hatten. Und wenn an Tagen wie diesem der Wasserstand niedrig war, dann mochte ein Dieb einsteigen. Aus diesem Grund hatte Gjan die Leitung unter seinem Anwesen mit einigen Gitterstäben versehen. Zudem hatte er die Tür zur Waschkammer ausgetauscht.

Yan schlich sich vorsichtig zur Kreuzung und schaute auf den Gang in Richtung Schatzkammer. Es war wie damals. Nach wenigen Schritten gab es eine Tür. Dahinter befanden sich die Wachen, deren Stimmen gedämpft herausdrangen. Wenn Yan sich nicht irrte, waren es zwei Männer. Wenn es mehr waren, dann waren manche von ihnen überaus schweigsam. Die Tür besaß außen einen Riegel, der zurückgelegt war.

Yan wies Suro mit einer Geste an, an der Kreuzung zu warten, während er zur Tür schlich. Dort angekommen schaute er durch die Ritze am zurückgeschobenen Riegel. Wie er vermutet hatte, gab es auf der anderen Seite ebenfalls einen Riegel. Die Wachen hatten sich eingeschlossen. Das war sehr klug von ihnen. Denn so konnte niemand an sie herankommen. Doch das störte Yan nicht. Er schob den Riegel langsam von außen vor, so dass die Wachen nun eingesperrt waren. Dann kehrte er zu Suro zurück, und sie begaben sich zur Tür, die in die Waschkammer führte. Es war eine schwerere Tür, und zudem hatte Tiru Gjan zusätzlich zum alten Riegel drei weitere anbringen lassen, dazu einen Balken, der es jedem, der durch die Wasserleitung kam, unmöglich machte, die Tür zu überwinden.

Yan und Suro hoben den Balken zur Seite, öffneten die Riegel, so leise sie konnten, und drangen in den Raum vor. Yan interessierte sich zunächst für das Becken. Er holte den schweren Beutel hervor, den er bei sich trug. Darin waren Goldmünzen.

„Muss es unbedingt sein?“, flüsterte Suro. „Das schöne Gold.“

„Man muss säen, ehe man erntet“, war Sankous Antwort. Er legte einige Münzen auf den Boden und ließ es so aussehen, als wären sie versehentlich fallen gelassen worden. Dann schnitt er mit seinem kleinen Messer einen Schlitz in den Beutel und versenkte ihn im Becken, direkt an der Öffnung zur Wasserleitung. Diese trug zwar immer noch viel Wasser, doch nicht genug, um einem Dieb das Atemholen unmöglich zu machen.

„Das ist also doch nicht unser Fluchtweg?“, fragte Suro.

„Ich hoffe, dass es unser Fluchtweg ist. Auf jeden Fall ist es aber der unserer Komplizen.“

„Komplizen?“, flüsterte Suro.

„Ja. So einen großen Bruch können zwei Leute alleine niemals schaffen.“

„Wovon redest du nur?“

Er holte aus dem Wasser einen Gitterstab hervor, zeigte ihn Suro, nur um ihn dann mitten ins Becken zu legen, damit die Wachen ihn finden würden, wenn sie den Raum durchsuchten. „Den habe ich vor einigen Wochen gelockert, ebenso den unter dem Brunnen, etwa 50 Schritt den Tunnel entlang. Und heute Nachmittag habe ich sie herausgeholt.“

„Das hast du also gemacht. Aber wenn du das alles gemacht hast, warum sind wir dann nicht dieses Weges gekommen?“

Yan wies zur Tür. „Die Tür hätten wir von dieser Seite nicht öffnen können. Wenn alles gut geht, werden wir über diesen Weg entkommen. Aber das ist nicht alles.“ Er holte einen kleinen Meißel hervor und bearbeitete damit leise den massiven Türrahmen. Er machte auf der Höhe jedes Riegels und auch auf der Höhe des Balkens Kerben ins Holz.

„Du willst sie glauben machen, dass wir hier eingestiegen sind?“, flüsterte Suro, als Yan fast fertig war.

„Ja. Sie glauben, dass ihre Tür von innen nicht überwunden werden kann. Und sie haben Recht. Aber man gebe ihnen einige Spuren, und sie werden ins Grübeln geraten.“

Suro schüttelte den Kopf. „Ich mache mir ehrlich gesagt Sorgen, ob wir es überhaupt schaffen, etwas zu erbeuten, und du denkst daran, wie dieser Einbruch aussehen soll.“

„Vertrau mir. Es ist die Mühe wert. Mach dich bereit, Gjans Stimme nachzuahmen.“

Als Sankou Yan seine Kerben gemacht hatte, kehrten sie zur Kreuzung zurück und gingen zur Tür, an der Sankou Yan den Riegel vorgelegt hatte, damit die Wachen sie nicht in der Waschkammer störten. Hier banden sich die beiden Diebe je ein Tuch vor die Nase, damit die Wachen ihre Gesichter nicht sehen würden. Dann schob Yan den Riegel wieder leise zurück und klopfte an die Tür. Schließlich holte er eine seiner Tonkugeln hervor und hielt sie hoch, bereit sie zu werfen.

Es dauerte nicht lange, und eine Stimme fragte: „Wer ist da?“

Fjan Suro hob das Tuch vor seinem Mund zur Seite. „Wer ist da? Wer ist da?“, wiederholte er mit einer kratzigen Stimme, die nicht seine eigene war. „Na, wer glaubst du

denn, wer hier ist?“ Er hustete. „Mach endlich auf! Ich habe nicht die ganze Nacht Zeit!“ Während er sprach nahm er die beiden Blasrohre vom Gürtel und setzte je eine Nadel in sie ein.

Sankou Yan nickte. Suro war ein Meister, wenn es darum ging, Stimmen nachzuahmen. Und nun würde sich zeigen, ob die Wachen Suro fälschlicherweise als ihren Herrn erkannten.

Als der innere Riegel zurückgeschoben wurde, nahm Suro ein Blasrohr in jede Hand und hob sie an den Mund. Eines presste er bereits an seine Lippen, das andere war am Mundwinkel.

Die Tür öffnete sich, zum Vorschein kam ein Gesicht, dessen Ausdruck sich binnen eines Augenblicks von einem besorgten zu einem verwunderten wandelte. Über die Schulter des ersten sah Yan den zweiten Wächter. Er stand wie erstarrt da.

Suro blies ins Rohr, und schon ging der erste Wächter mit einer Nadel im Hals zu Boden. Dann schob Yans Gefährte sich das zweite Blasrohr vor die Lippen und blies auch dort hinein. Noch ehe der zweite Mann sein Schwert gezogen hatte, sank auch er auf die Knie und kippte dann zur Seite.

Suro trat sofort ein.

Yan folgte ihm mit zufriedener Miene. Als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, steckte er die Tonkugel fort und nahm sich das Tuch vom Gesicht. „Du bist ein Meister, Suro“, lobte Yan seinen Gefährten. „Sie sind doch nicht etwa tot?“, fragte er dann.

„Nein, die schlafen nur“, sagte Suro und nahm sich seinerseits das Tuch ab. „Hoffen wir, dass sie nicht zum Schnarchen neigen.“

„Was ist das denn für ein Gift?“

„Eines, mit dem man besser vorsichtig ist. Ich habe einmal beim Vorbereiten ein wenig davon ... Na ja, machen wir es kurz: Ich schlief einen Tag und eine Nacht.“

Yan lachte leise.

Auch dieser Gang war erhellt. An der Wand nahe der gegenüberliegenden Tür hing eine Lampe an der Decke. „Da ist sie“, sagte Suro und starrte auf die Tür.

Sankou Yan war erstaunt. Die mit Eisen beschlagene Tür besaß acht breite Riegel, sonst gab es nichts, was ein Öffnen erschwerte oder verzögerte. „Da stimmt was nicht“, sagte Yan.

„Ich dachte, du wärest schon einmal hier gewesen?“

„Ja, aber diese Tür habe ich nie gesehen.“

„Es ist eine Falle“, sagte Suro. „Die Riegel müssen anders funktionieren als sonst.“

„Oder man möchte uns Angst machen. Aber Tiru Gjan ist nicht so geschickt. Es muss etwas Besonderes sein.“ Er musterte die Tür aus der Nähe und tastete sie ab. „Eine Herausforderung“, sagte Suro und machte Sankou Yans melodische Stimme nach.

Yan nickte. „Zweifellos. Aber komm, gehen wir. Wir haben genug gesehen.“

„Was? Wozu sind wir hergekommen, wenn wir den Schatz nicht stehlen wollen?“

„Aber genau das machen wir. Jetzt ist alles vorbereitet. Die Wachen schlafen. Der Fluchtweg ist frei. Jetzt machen wir uns an die Arbeit. Bis wir fertig sind oder Radau hören. Komm!“

Mit ungläubiger Miene folgte Suro seinem Gefährten. Sie verließen den Gang, schoben den Riegel von außen wieder vor und kehrten durch die Abstellkammer in ihren Heizschacht zurück. Hier entzündeten sie eine neue Fackel, da die alte ausgegangen war. Sie legten die Steinplatte auf die Öffnung und gingen schließlich auf dem Gang weiter, aus dem sie vorhin herausgestiegen waren.

„Die Schatzkammer Tiru Gjans ist in der alten Badekammer“, erklärte Yan seinem Gefährten. „Und wo, wenn nicht in der Badekammer, würde man es warm haben wollen.“

„Du meinst, dieser Schacht führt direkt in die Schatzkammer?“

„So ist es.“

„Aber ... Aber warum hast du dich nicht schon früher bedient? Du hättest öfter kommen können, ohne dass jemand es merkt.“

„Da kommt die Gier eines Diebes ins Spiel. Ich neige zwar dazu, mir das zu nehmen, was ich brauche, und nicht mehr als das. Aber in dieser Sache, dachte ich, wäre es nicht schön, eine eigene Schatzkammer zu haben? Und da fing meine Fantasie an, mit mir durchzugehen.“

„Wir stehlen also nicht nur ein paar Beutel Gold?“

„Nein, wir stehlen ein wenig mehr als das.“

Yan hielt inne und tastete nach dem zweiten Kreuz in der Decke. Hier war der Einstieg ins alte Bad. Sofort machte er sich daran, die Platte anzuheben. Doch sie bewegte sich kaum. Irgendetwas lag auf der Platte.

„Hilf mir mal“, sprach er zu Suro.

Sein Gefährte legte die Fackel beiseite und drängte sich neben ihn, und gemeinsam hoben sie mit aller Kraft, die sie sich abringen konnten, die Steinplatte in die Höhe. Irgendetwas kippte, und schon krachte es über ihnen. Sie beeilten sich nun, die Steinplatte beiseite zu heben. Sankou Yan nahm die Fackel und leuchtete in die alte

Badekammer. Eine Kiste hatte auf der Steinplatte gestanden und lag nun auf der Seite am Boden.

Im Fackelschein offenbarte sich der Reichtum Tiru Gjans. Beutel und Truhen, edle Gefäße und Schmuck. Der Raum war voll davon.

„Das Warten hat sich gelohnt“, sprach Yan mit verblüffter Stimme. „Der gute Gjan hat sein Vermögen vervielfacht.“

Suro, der nun ebenfalls emporkam, staunte. „Das sind Zehntausende. Ich verstehe langsam, was du vorhast.“

„Ach ja?“ Yan packte den ersten Sack Gold und gab ihn Suro.

„Du willst dich hier bedienen und es so aussehen lassen, als wären wir durch die Wasserleitung gekommen und geflohen. Und später kommst du vielleicht noch mal wieder.“ Suro legte den Sack unten in den Schacht und nahm einen Beutel mit Edelsteinen an.

„Du liegst nur teilweise richtig, Suro.“ Nach dem Edelsteinbeutel gab Yan seinem Gefährten Goldmünzen, die auf Schnüren gereiht waren. Bei den neueren Münzen war dies möglich, da sich in ihnen ein Loch befand. Münzenringe oder Goldkränze waren nur zwei der Namen, die die Leute dafür hatten.

Als Yan seinem Gefährten zwei weitere Beutel Gold gegeben hatte, wunderte sich dieser. „Hör mal! Das ist mehr als wir tragen können.“

„Ja, das ist es. Dennoch räumen wir den Raum aus.“

Suro starrte Yan an, als hätte er einen Geist gesehen. „Du meinst, wir nehmen alles?“

Yan nickte. „Erinnerst du dich an das Versteck, das wir freigelegt haben? Das ist nicht für uns, sondern für unsere Beute. Als ich mich damals versteckt hielt, kam mir der Einfall. Mein Versteck war groß genug für einen ganzen Schatz. Meine Angst, entdeckt zu werden, schlug rasch in Mut um. Ich markierte damals die Platte in der Rumpelkammer und die zur Schatzkammer. Dann wartete ich ab und beobachtete, dass Tiru Gjans Reichtum wuchs.“

„Ein verrückter Plan“, sagte Suro.

„Hast du nie davon geträumt, eine eigene Schatzkammer zu haben?“

„Ja, aber ganz sicher nicht unter dem Haus desjenigen, dem ich den Schatz gestohlen habe.“

Yan grinste nur.

Suro schüttelte den Kopf. "Du bist verrückt, Sankou!"

„Ja, ja. Aber nach dieser Nacht bin ich nicht nur verrückt, sondern auch ein Meisterdieb. Du übrigens auch. Nur ein Meisterdieb konnte die Tür im Waschraum öffnen.“ Er blickte zur Tür. „Nur ein Meisterdieb konnte das Geheimnis dieser Riegel enträtseln.“ Nun, da er die Tür vor Augen hatte, sah er, was Tiru Gjan sich dabei gedacht hatte. Die Riegel waren eigentlich eine Reihe von Hebeln, die den Balken, der sich auf dieser Seite befand, Stück für Stück nach oben hob. Es kam darauf an, in welcher Reihenfolge man die Riegel zurückschob. Zog man einen Riegel zu früh, mochte man den Balken blockieren oder er wurde angestoßen und fiel wieder hinab. Zog man die Riegel in der richtigen Reihenfolge, wurde der Balken in ein Gestell gehoben, in dem er senkrecht stand. Damit der Balken nicht herunterfiel, war er durch einen Bolzen mit dem Gestell verbunden. Er war nichts weiter als ein riesiger Drehriegel. Und wenn man die Tür wieder verschließen wollte, musste man den richtigen Hebel ziehen, und schon wurde der Balken zur Seite gestoßen.

Es bestand nicht einmal die Notwendigkeit, den Balken zu entfernen. Tiru Gjan würde glauben, er und Suro hätten die richtige Reihenfolge herausgefunden. Doch eines musste Yan tun, um von ihrem Plan abzulenken. Er nahm einen der leeren Beutel, die darauf warteten, gefüllt zu werden, und band ihn als Abdämpfung ans Ende des Balkens. Tiru Gjan sollte glauben, sie hätten es getan, damit oben niemand hörte, wenn sie die Tür wieder verschlossen und der Balken herunterfiel. Das würde seine Wirkung gewiss nicht verfehlen.

Es verging nun eine Weile, in der Yan und Suro die Schätze aus dem alten Baderaum in den freigelegten Seitengang brachten. Dabei wechselten sie sich ab. Mal war es Sankou Yan, der die Last hinübertrug, mal war es Suro. Wichtig war nur, dass einer von ihnen immer in der Schatzkammer war. Denn es mochte sein, dass ein Wachwechsel anstand und Alarm geschlagen wurde. Vielleicht entdeckte die Ablösung auch die offene Tür zur alten Waschkammer und das Gold, das dort am Boden und im Becken lag.

Als sie die Kammer bereits halb ausgeräumt hatten, schlug Suro vor, die Schätze erst komplett in den Schacht zu räumen und dann erst ins Versteck zu tragen. „Dann können wir weitermachen, selbst wenn sie merken, dass etwas nicht stimmt.“

„Ist das die Gier in deinen Augen?“, fragte Sankou Yan grinsend. Der Vorschlag seines Gefährten war ganz und gar nach seinem Geschmack.

Erst als nur noch wenig zu holen war, machte Suro wieder sich daran, die Beute aus dem Schacht unter ihnen ins Versteck zu tragen.

Da geschah, was sie befürchtet hatten. Ein Klopfen an der ersten Tür, die sie von außen verriegelt hatten. Und dann ein Augenblick Stille.

Yan ließ sich nicht beeindrucken. Er packte, was noch zu packen war, und versenkte es rasch im Schacht.

Ein Rufen und Fußgetrampel zeugten davon, dass die Wachen unruhig wurden, weil sich niemand auf ihr Klopfen meldete. Eine Tür wurde aufgerissen. Gjans Männer hatten also den Riegel zurückgeschoben. Dann hörte Yan laute Stimmen und Schritte in dem Gang vor der Tür. Er war sich sicher, dass die Wachen gewiss nicht die richtige Reihenfolge wussten, mit der sie die Riegel ziehen mussten, auf dass sich die Tür öffnete. Sie würden Tiru Gjan oder zumindest einen seiner Vertrauten holen müssen, damit sich diese Tür öffnete. Er hatte noch Zeit. Wie viel es war, wusste er nicht. Aber er wollte jeden Augenblick, der ihm blieb, auskosten.

Ohne Geräusch holte er die letzten Goldkränze aus den Truhen und legte sie in den Schacht. Nun gab es nur noch einige Beutel. Auch diese ließ Sankou Yan hinab. Dann nahm er sich leere Beutel und sammelte leise die Edelsteine und Münzen ein, die verstreut lagen. Als er auch diese Beutel in den Schacht gelegt hatte, gab es nur noch Statuen, Vasen und andere sperrige Gegenstände, mit denen Yan sich nicht belasten wollte. Dazu gab es ein Regal mit Schriftrollen. Auch diese hatte Yan nicht angetastet. Das waren nur Dinge, mit denen man ihm und Suro auf die Spur kommen würde. Zumindest, wenn sie irgendwann Gebrauch davon gemacht hätten. Aber abgesehen von diesen Dingen gab es in der Kammer nichts mehr zu holen. Im Raum befanden sich nur noch Gegenstände, von denen Tiru Gjan glauben würde, die Diebesbande hätte sie zurückgelassen, weil sie sie nicht ohne weiteres durch die Wasserleitung hätten tragen können.

Nun, da hier oben alles getan war, holte Sankou Yan ein schwarz-weißes Tuch hervor, auf dem das geschwungene Schriftzeichen für „Panda“ stand. Es war ein Andenken, das diesen Diebstahl mit anderen Sankou Yans in Verbindung bringen würde. Er legte das Tuch in die größte Truhe. Morgen würde man in der Stadt von der Pandabande sprechen.

Draußen vor der Tür herrschte das Chaos. Die hastigen Schritte und hektischen Rufe hätten Yan fast zum Lachen gebracht. Doch er beherrschte sich, ging zum Schacht und sah die Gefahr, dass die Steinplatte, die den Einstieg in den Schacht versperrte, im nahezu leeren Raum auffallen könnte. Für einen Augenblick überlegte er, ob er versuchen sollte, die Platte mit etwas zu verdecken, vielleicht mit einer der Truhen. Doch es wäre zu

riskant, die Steinplatte lautlos an ihren Platz zurück zu legen und dabei dafür zu sorgen, dass die Truhe auf die Platte gelangte. Zu viel Schleifen und Zerren, welches die Wachen vielleicht hören würden. Es würde schon schwer genug, die Schätze leise durch den Schacht zu schaffen. So nahm er die Fackel und stieg mit ihr in den Schacht hinab. Dann legte er sie zur Seite und wartete auf Suro. Sein Gefährte war hier unten nicht untätig gewesen.

Als Suro zurückkehrte, verschwendeten sie keine Zeit. Suro legte seine Fackel, die er an Yans entzündet hatte, zur Seite. Dann hoben sie die Steinplatte auf den Ausstieg.

„Es dauert nicht mehr lange“, flüsterte Yan zu Suro. „Sie werden es bald merken.“

„Dann sollten wir vielleicht doch verschwinden.“

„Nein, nein. Wir bleiben beim Plan. Wir haben noch viel zu tun.“

„Was, wenn sie uns hören oder den Einstieg finden?“

„Dann fliehen wir eben. Aber solange unser Plan funktionieren kann, sollten wir an ihm festhalten. Es sei denn, es ist dir zu riskant. Du kannst auch gehen, und ich bringe es dann alleine zu Ende.“

„Nein. Wir haben es zusammen begonnen, und nun beenden wir es auch gemeinsam. Wer ...“

Geschrei von oben ließ Suro abbrechen. Die Stimmen waren gedämpft. Es musste laut sein, wenn sie es hier unten hörten. Vielleicht war Tiru Gjan oben angelangt. Den Beschimpfungen zufolge war es so, und Yan glaubte die Stimme des Händlers erkannt zu haben. Dann wurde der erste Riegel zurückgeschoben.

„Komm“, flüsterte Sankou Yan. „Schaffen wir den Rest erst einmal um die Ecke.“ Wie vorgeschlagen, geschah es. Während oben Riegel um Riegel zurückgeschoben wurde, brachten die beiden Diebe Goldsack nach Goldsack ans Ende des Ganges.

Oben öffnete sich die Tür mit einem durchdringenden Knarzen, unten bewegten sich Yan und Suro vorsichtiger und lauschten auf das, was nun geschah. Schließlich wurde es oben totenstill. Sankou Yan kannte diese Stille. Er liebte sie. Die Ruhe vor dem Sturm, der Moment, in dem der Bestohlene merkte, dass sein Besitz fort war. Es konnte einen Augenblick dauern, einige Herzschläge lang, oder aber länger. Und wenn es länger dauerte, begann Sankou Yan manchmal zu zählen. So auch dieses Mal. Er zählte stumm. Eins. Und noch kam nichts. Zwei. Das war bereits ein großer Erfolg. Drei. Und noch immer nichts. Vier. Fast hätte er sich Sorgen gemacht, als es geschah.

„Nein!“, jammerte eine Stimme von oben. „Nein!“ wiederholte sie lauter. Aus Jammer wurde Wut. Und schon schrie Tiru Gjan seine Leute an, und Schritte verrieten, dass die Suche nach den Dieben begonnen hatte.

Yan und Suro setzten ihre Arbeit fort. Und auf dem Gang auf der Höhe des ersten Ausstiegs vernahm Yan Geschrei, konnte aber keine Worte heraushören. Doch er vermutete, Tiru Gjan und seine Leute hatten die Spur aufgenommen, die sie in der Waschkammer gelegt hatten.

Yan und Suro beeilten sich, und binnen kurzer Zeit hatten sie die Beute ins Versteck geschafft. Dann füllten sie den Einstieg in den Seitengang wieder mit Steinen auf.

„Das ist unsere Schatzkammer“, flüsterte Sankou Yan.

Suro kicherte leise. „Schatzkammer“, sprach er leise vor sich hin. „Mal sehen, ob wir hier in einem Stück herauskommen. Der Wassertunnel ist jedenfalls nicht länger unser Fluchtweg.“ Er öffnete den kleinen Beutel und begutachtete die Edelsteine, die er darin fand. Auch Sankou Yan hatte einen Beutel Edelsteine genommen. Beide hatten dazu je einen Kranz Goldmünzen. „Das sollte als Beute vorerst reichen“, flüsterte Suro.

„Gehen wir“, sagte Yan, und kurz darauf machten sie sich auf den Rückweg. Dabei half ihnen sogar, dass Tiru Gjan seine Wachen im Keller zusammengezogen hatte. Denn so befanden sich in den Seitengebäuden und draußen auf dem Anwesen weniger Augen, die sie entdecken konnten. Nur eine Handvoll Wachen hielt die Stellung.

Darauf hatte Yan nur gewartet. Ohne gesehen zu werden, schlichen sie vom Anwesen. Doch auf den Straßen war es gefährlich. Und wenn die Stadtwache verständigt war, würde es bald vor Wachen wimmeln.

Suro und Yan wollten gerade über das Seil, mit dem sie sich in den Stadtbezirk herabgelassen hatten, hinausklettern, als am Ende der Straße jemand rief: „Da ist was!“

„Die gehören dazu!“, rief ein anderer. Und schon hatten die beiden Diebe Verfolger.

Suro war rasch auf der Mauer. Sankou Yan beneidete seinen Gefährten um dessen Kletterkünste. Er selbst brauchte eine Weile, ein Moment, der die Wachen bedrohlich nahe kommen ließ. Yan war auf halber Höhe der Mauer, als er die Schritte so nahe hörte, dass er glaubte, es sei um ihn geschehen. Da tauchte Suro noch einmal über ihm auf. Er hatte die Hand erhoben und warf etwas in die Tiefe, das auf der gepflasterten Straße zersprang. Ein Zischen, und Yan konnte nicht anders, als nach unten zu schauen, wo sich eine weiße Nebelwolke verbreitete. Suro hatte eine der Tonkugeln geworfen.

Yan fürchtete nun weniger, von den Wachen gepackt zu werden, als von dem Nebel, der sich unter ihm ausbreitete, in einen Schlaf versetzt zu werden und von der Mauer zu

fallen. Er hörte die Wachen husten und vernahm, dass einige von ihnen zu Boden fielen. Augenblicklich hielt er die Luft an und zog sich mit aller Kraft die Mauer empor.

Ein letzter Blick zeigte ihm, dass die meisten Wachen aus dem Nebel zurückgewichen waren. „Wir müssen durchs Tor!“ rief einer.

„Von wegen“, kommentierte Suro leise. „Komm!“, sprach er dann seinem Gefährten zu.

„Danke!“, sagte Yan.

Noch ehe der Nebel zu ihnen hinaufziehen konnte, kletterten sie in den benachbarten Bezirk hinab und liefen, so schnell sie konnten, durch die Straßen. Und bevor Gjans Wachen die Stadtgarde benachrichtigt und diese das Tor zwischen den Stadtbezirken geöffnet hatte, waren Suro und Yan untergetaucht.

IV

In den nächsten Tagen verbreitete sich die Kunde, dass die legendäre Pandabande die Schatzkammer Tiru Gjans geplündert hatte. Auch die Einzelheiten machten die Runde. Die Spuren führten ins Nichts, und es gab keine Gerüchte im Untergrund, die auf festem Boden standen.

Als Suro und Yan nach ein paar Tagen ihren Lieblingsmarkt besuchten, musterten sie Tiru Gjan. Sein Zorn flackerte immer wieder auf, denn der Spott der Leute blieb ihm nicht erspart.

„Seinen Schatz hat er jedenfalls noch nicht gefunden“, sagte Suro.

„Dann würde er ein anderes Gesicht machen“, sprach Yan schmunzelnd.

„Und er hätte mehr als eine Wache dabei.“

„Ein tolles Gefühl, nicht?“

Suro nickte. „Schon. Aber wenn man über die Pandabande spricht, würde ich gern aufspringen und mich dazu bekennen. Wozu ein Meisterdieb sein, wenn niemand davon weiß?“

„Nun, sollten sie uns je fangen, ist immer noch Zeit für Geständnisse. Bis dahin sollten wir uns darüber keine Sorgen machen. Übrigens würden sie ohnehin nicht glauben, dass wir beide den Bruch alleine gemacht haben.“

Suro schaute lächelnd auf Tiru Gjan hinab. „Glaubst du, er wird sich von seinem Verlust erholen?“

Sankou Yan grinste. „Das will ich doch hoffen. In unserer Schatzkammer ist noch ein bisschen Platz.“